

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 6 (1911)
Heft: 12

Artikel: Menschheitskultur
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten jeden Monats zu richten an die Redaktion: Frau Marie Walter, Winterthur Brühlbergstrasse 81.	Er scheint am 1. jeden Monats.	Inferate und Abonnementsbestellungen an die Administration: Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich
	Einzelabonnements: Preis: Inland Fr. 1.— } per Ausland „ 1:50 } Jahr	Paletypreis v. 20 Nummern an: 5 Gts. pro Nummer. (Im Einzelverkauf kostet die Nummer 10 Gts.)

Zum Parteitag in Olten.

Die Schweizerische Sozialdemokratische Partei hält ihren diesjährigen Parteitag am 2. und 3. Dezember, mit Beginn vormittags 10 Uhr, im großen Konzertsaal in Olten ab.

Unter den zahlreichen Traktanden steht im Vordergrund die Revision der Parteistatuten. Diese Frage hat die Gemüter vieler Genossen hüben und drüben in lebhaftere Wallung gebracht. Die zwei Brüder Grütliverein und Sozialdemokratische Mitgliedschaft sind sich nachgerade nun genug in die Haare gefahren. Das erhitzte Blut dürfte sich auf den Parteitag hin etwas abgekühlt haben, wodurch der Schaffung der Parteieinheit wesentlich Vorschub geleistet wird.

Der Besprechung der rein organisatorischen Fragen folgt gleich die Behandlung praktischer Tagesaufgaben, vorab der kommunalen Maßnahmen gegen die Teuerung. Die in dieser Hinsicht vom Parteitag kundgegebenen Forderungen und Wünsche werden ihres nachhaltigen Eindruckes auf die Gemeinde- und Staatsbehörden nicht ermangeln und die heute noch säumigen und zögernden Instanzen zu rascherem, bestimmtem Handeln hindrängen, um überall die Lebensnot, die Lebenssteuerung, nach Möglichkeit herabzumindern.

Die Erörterung der Aufgaben und Taktik der Partei ist augenblicklich im wogenden Streit der verschiedenen Meinungen von außerordentlicher Bedeu-

tung. Eine allgemeine Abklärung und Einigung auf die in Angriff zu nehmende Gegenwartsarbeit, die neuerliche Festlegung wegleitender Grundsätze und Richtlinien, wird die Agitations- und Organisations-tätigkeit wesentlich unterstützen und zum machtvollen Gedeihen und Vorwärtsschreiten der Schweiz. Sozialdemokratie, nach innen und außen, beitragen.

Ausschlaggebend für die kraftvolle Entwicklung der Jugendorganisation ist die direkte Anteilnahme der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften an dieser Bewegung. Nur durch möglichst ausgedehnte moralische und materielle Unterstützung wird die sozialistische Jugend dazu gelangen, die ihr in der Menschheitsgeschichte zugewiesene Stellung innerhalb des kämpfenden Proletariats zu erreichen und zu behaupten.

Zum erstenmal werden die arbeitenden Frauen selbst zum Worte kommen. Die Klarlegung der Bedeutung des politischen Frauenstimm- und Wahlrechtes im wirtschaftlichen und sozialen Befreiungskampf des weiblichen Proletariats wird vorab in den Reihen der Genossen aufklärend wirken und noch vorhandene altväterische Vorurteile gegen die Frauenbewegung beseitigen.

Ein reichlich Maß Arbeit für 2 Tage. Wo indessen der gute Wille vorhanden, gesellt sich von selbst hinzu das gute Gelingen, die glückhafte Tat.

Menschheitskultur.

Weise, fast unvermerkt ist im Verlaufe der jüngsten Dezennien eine neue Bewegung ins Leben getreten. Aus winzigen, kaum beobachteten Anfängen haben sich im Schoße der aufstrebenden Arbeiterklasse zukunfts-gestaltende Keime gebildet, die sich lange Zeit dem Blick und dem Studium beinahe entzogen. Scheinbar unabhängig vom politisch wirtschaftlichen Aufklärungstreiben entwickelten sich aus einem spontanen Willensbedürfnis heraus an vielen Punkten zugleich die verheißungsvollen Ansätze einer höheren Menschheitskultur.

Neußerlich macht sich diese Bewegung mehr und

mehr bemerkbar im wachsenden Verlangen der intelligenten Arbeiterschaft nach der Teilnahme an populär künstlerischen und wissenschaftlichen Veranstaltungen. Verwunderlich ist dabei keineswegs, daß in den vordersten Reihen die aufgeweckteren Arbeiterfrauen und Mädchen stehen, die sich mit Vorliebe der ernsten, den menschlichen Geist emportragenden Musik, dem großen, das Leben in seinen Höhen und Tiefen erfassenden Drama zuwenden. Der weniger phantastische und gemüthvoll veranlagte Mann, der Arbeiter, fühlt sich dagegen mehr hingezogen zu den rein geistigen Gebieten. Mit dem Eindringen in naturwissenschaftliche,

philosophische, religiöse und Erziehungsfragen schärfen sich seine Verstandeskräfte, die, derart geschult, ihn die wirtschaftlichen Vorgänge leichter erkennen und beurteilen lassen.

Der innige Zusammenhang des wirtschaftlichen und kulturellen Aufstiegs.

In ähnlicher Weise, wie sich heute eine Wandlung in den wirtschaftlichen Verhältnissen vollzieht, so auch in den kulturellen.

Mehr und mehr schließt sich das Proletariat zusammen zu einer mächtvollen Organisation, die kämpfend sich das Anrecht auf menschenwürdigen materiellen Genuß aller Erdengüter Schritt um Schritt erobert. Mit diesem Aufstieg zu höherer Lebenshaltung wird auch die geistige Scheidewand fallen. Stück um Stück des morisch gewordenen Mauerwerkes bröckelt ab und wissens- und erkenntnisdurstig wird einst das werktätige Volk, Mann und Weib, eindringen in die ihnen bisher verschlossenen Geistesphären.

Mag auch der Einzelne heute nur winzige Teile an Geisteskultur in sich aufnehmen. Die vielen verborgenen Quellen geistigen Lebens erreichen schließlich doch die Oberfläche des trockenen harten Bodens. Aus ungezählten Kinnfalten fließen die Wasser zusammen und werden zum lebendigen Strome, der befruchtend, Segen spendend, das weite Land durchzieht.

Der Einfluß der Seelenkultur auf die materialistische Weltanschauung.

Der Zug zu künstlerischem, zu seelischem Genießen zeigt sich in besonderer Stärke bei den Frauen. Unser Geschlecht, das gefühlstiefe, das gefühlsinnerliche, liebt das Träumische, den süßen Zauber einer Stimmung, die losrennt von aller Erden schwere und emporzieht in die reinen, wonnegefüllten Geisteshöhen. Das Schöne, das Erhabene, zieht alle unsere Sinne in seinen Bannkreis.

Diese bejeeligende Empfindung, dieses sich Selbstvergeffen und Versinken in wunderbaren Gedanken und Vorstellungen, diese innere Abkehr von allem Irdischen, diese Seeleneckstaje befriedigt die Sehnsucht der Arbeiterin nach etwas Höherem, nach dem Unend-

lichen, nach dem Außerirdischen. Mit einem Wort: sie stillt das Verlangen, wenigstens auf Stunden hin, nach der Erkenntnis des Weltgeschehens. Denn geben wir uns keiner Täuschung hin: Die materialistische Weltanschauung, wie sie sich aus der Ergründung des geschichtlichen Entstehens herausentwickelt hat, bietet dem Sehnen des Menschenherzens keinen träumerischen Ruhepunkt. Eine gewisse seelische Leere greift Platz im Innern des aufgeklärten Arbeiters und der Arbeiterin. Diese äußert sich im Suchen, im Unbestimmten, unklar erfaßten seelischen Lasten nach etwas jenseits der Lebenswirklichkeiten Liegendem, nach etwas Unergründlichem, das die Fernsicht in weite Perspektiven eröffnet.

Der Sozialismus allein vermag trotz seiner philosophischen Grundlage diesen Ausblick in weite unendliche Horizonte nicht zu gewähren. Allerdings ist ja seine völkerbefreiende und völkerbeglückende Zukunftsverheißung ein Evangelium, ein Wort Gottes, das die zu Boden gedrückte, heute noch geknechtete und entrechtete Arbeiterklasse mit starken Impulsen, mit revolutionärem Geiste erfüllt, der jene mächtige Stoßkraft erzeugt, jenen hartnäckig geführten Klassenkampf, der allmählig die Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in die sozialistische zu vollbringen vermag.

Aber dieser Ausblick in eine bessere, glücklichere Zukunft erschöpft das tiefinnerliche Sehnsuchtsverlangen nicht vollständig, das in jede Menschenbrust eingepflanzt ist. Daher die Vorliebe des heutigen Proletariats für die innere Seelenkultur, daher der unwiderstehliche Zug nach künstlerischem und geistigem Genuß, daher die Hinneigung zum Idealistischen. Nicht als ob das Kunst- und Bildungsbestreben etwa imstande wäre, vollwertigen Ersatz zu bieten für das Fehlen der religiösen oder vielmehr ethisch philosophischen Grundlagen der materialistischen Weltanschauung. Ohne Zweifel aber wird es die Gedanken- und Phantasiwelt befruchten und aus dieser Berührung des nüchternen Alltags mit dem Reich des Ideals, der Schönheit und der Träume, wird sich ein ganz neuer Ideengehalt herausringen, der zu einer

Weihnachten auf dem Stadtpolizeiamt.

Aus „Erlebnisse einer Polizeiaffizientin“ von Henriette Arendt.

Das Weihnachtsfest 1907 habe ich, wie alljährlich, mit verschiedenen großen und kleinen Schülklingen gefeiert. In meinem geräumigen, freundlichen Amtszimmer brannte der große Weihnachtsbaum, unter dem viele warme Kleidungsstücke, Puppen, Soldaten, Nessel, Nüsse und Backwerk zur Verteilung lagen.

Da war die Familie Karl erschienen. Der Mann ist herzkrank und asthmatisch, 30 Jahre alt, von Beruf Bader, jetzt aber ganz arbeitsunfähig, spielt Violine in den Wirtschaften und wurde mir von dem Vater meines kleinen Ludwig, dem schwindsüchtigen Harmonikaspieler, zur Unterstützung warm empfohlen. Die Frau ist 26 Jahre alt, lungenkrank. Sie haben 4 Kinder im Alter von $\frac{1}{2}$ bis 6 Jahren, alles bleiche, unterernährte Geschöpfe. Jedes Jahr pflegt

ein neuer Weltbürger bei ihnen einzutreffen, und in der Regel macht ihm dann eines seiner älteren Geschwister Platz, um das irdische Zammertal, das ihm so wenig bieten kann, mit dem Himmel einzutauschen.

Dann die Familie Herrmann. Der Mann war Gepäckträger, starb vor wenigen Monaten an der Schwindsucht. Die Frau ist Wäscherin, hat 5 Kinder, eines davon, der vierjährige Arthur, geriet im letzten Jahre in einem unbewachten Augenblick unter die elektrische Straßenbahn, wobei ihm das rechte Bein so schwer verletzt wurde, daß es bis zum Knie amputiert werden mußte.

Auch die 25jährige Marie L., die mir aus „Lübbinge“ als Geschenk ihr neugeborenes Kind auf die Polizei brachte und mich als eine „ganz Wißchte“ bezeichnet hatte, weil ich dieses Geschenk nicht annehmen wollte, war meiner Einladung gefolgt. Sie legte mir zum Geschenk ein Körbchen selbst verfertigter

philosophischen Umkehr innerhalb des Sozialismus führen wird.

Sicher ist, daß dieser Kunst- und Bildungshunger innerhalb der Arbeiterschaft von größter Bedeutung ist für die kulturelle Hebung und Menschheitsentwicklung überhaupt. Noch unsicher, tastend, sucht sich das Arbeitsvolk einen Weg zu bahnen in jene Sphären, wo die höchsten Lebenswerte liegen. Daß es gerade die Frauen sind, die den Kunst- und Bildungsveranstaltungen sich zahlreich zuwenden, weist hin auf eine höhere Menschheitskultur, die eine ungeahnte Bereicherung und Veredelung des Lebensinhaltes in der Zukunft bringen wird.

Fallende Blätter und — Blüten.

Wie pranget im Herbstschmuck der buntfarb'ne Wald!
Leis fallen die todmüden Blätter.

Auf Wegen und Stegen

Verhaltenes Regen!

Im Birkenlaub kispelt's, im Wiesengras flüstert's:
In schneekalten Armen ruhen wir bald!

Im Waldwege schreitet, den Blick voller Qual,
Die Mutter, ihr Kindlein am Arme.

Auf Kummerbedrücktem

Und sorgengebücktem

Jungleibe schwer lastet die reife Bürde.

Der Winter ist kalt, bald steigt er zu Tal.

„Mich hungert, lieb Mutter! Gib Apfel, gib Brot!“

Der Kindermund drängt und flehet.

Heiß zucken im Herzen

Der Mutterlieb' Schmerzen.

Die darbenden Leiber sich wehvoll umschmiegen. —
Bald pflücket zwei Menschenblumen der Tod.

Marie Walter.

Die politische Gleichberechtigung der Frau.

(Von Genossin Arenz, Ulten.)

Wenn, wie in früheren Zeiten, die Frauen und Töchter noch voll und ganz von der häuslichen Arbeit in Anspruch genommen würden, die Hausarbeit über-

haupt noch ihr einziges Arbeitsfeld wäre und der häusliche Kreis noch ihre einzige Welt, dann hätten wir auch ganz gewiß keine Frauenbewegung zur Er kämpfung der politischen Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne. So wie die ökonomischen Verhältnisse zu allen Zeiten und bei allen Völkern der Untergrund der politischen Einrichtungen waren, so sind sie auch jetzt wieder die Ursachen und die Triebfeder unserer Bestrebungen.

Die gewaltigen Umwälzungen auf dem Gebiete der Güterproduktion haben die Frau aus dem kleinen Kreise häuslichen Wirkens herausgerissen und sie gleich dem Manne in die Fabrik, in das Gewerbe, in den Handel, überhaupt überall hingestellt, wo auch der Mann seinem täglichen Brot nachgeht. Die Frauen müssen heute schon fast in ihrer Mehrheit ebenso selbständig den Kampf ums Dasein führen wie die Männer, und die Zeit, da der Spruch: „Die Frau gehört ins Haus“, seine Berechtigung hatte, liegt schon weit hinter uns. Schon müssen in der Schweiz etwa ein Drittel aller Frauen, die das zwanzigste Altersjahr zurückgelegt haben, sich ihr Brot selbst verdienen und die Gesamtzahl aller außer dem Hause, also in der Industrie, im Gewerbe und Handel tätigen Frauen beträgt in der Schweiz rund $\frac{3}{4}$ Millionen.

Alle diese Frauen also, die sich wie die Männer selbständig durchs Leben schlagen müssen, denen man die Gleichberechtigung im Kampfe ums tägliche Brot eingeräumt hat, ja, die durch den Aufschwung der Industrie, durch die Einführung der Maschinen und die Herstellung von einer Unzahl von Dingen in der Fabrik, von Dingen, die man früher zu Hause machte, geradezu aus dem Hause gezwungen wurden, alle diese Tausende und Abertausende von Frauen sollen nur die Gleichberechtigung zum Schaffen, aber sonst nichts zu sagen haben? Sollen sie, diese selbständig erwerbende Frau, nicht auch ihre Meinung kundgeben dürfen im öffentlichen Leben? Sollen sie nicht auch mitraten dürfen in öffentlichen Angelegenheiten, nachdem sie auch die öffentlichen Lasten zu tragen hat?

Der Staat macht Gesetze für das ganze Volk, also auch für die Frauen; nur dürfen die Frauen da nicht

rosa, blauer und grüner Papierblumen stolz unter den Weihnachtsbaum. Sie ist Spülerin in einer Wirtschaft und sieht wieder „Mutterfreuden“ entgegen. Sie war sehr dankbar für ein Paar Strümpfe, die sie von mir erhielt, zog ihren Schuh aus, um mir ihre ganz zerrissenen Strümpfe zu zeigen und fragte, ob ich ihr die nicht mal stopfen könne.

Frau Günter, Glascherehefrau, hatte ich auch, um ihrer Knaben willen, eingeladen, welche seit 2 Jahren unter meiner persönlichen Aufsicht standen. Als ich sie kennen lernte, lebte sie von ihrem Manne getrennt und war von ihrer Schwiegermutter angezeigt worden, ihre beiden 2 und 3jährigen Kinder den ganzen Tag einzuschließen, sie mißhandeln und hungern zu lassen, um ihren baldigen Tod herbeizuführen. Es stellte sich heraus, daß Frau Günter seit der Trennung von ihrem Manne in einer Fabrik arbeitete. Sie ging morgens um 6 Uhr fort, kam mittags

und abends auf eine Stunde heim und trieb sich dann die ganze Nacht in Tanzlokalen herum. Ich fand beide Knaben ganz abgemagert, schmutzig und verwahrloßt. Beide konnten weder laufen, noch sprechen und waren halb verhungert. Frau Günter gab zu, sie hungern zu lassen, sie habe aber selbst nichts zu leben, seit ihr Mann sie vor einem Jahre verlassen habe. Von ihren in der Fabrik verdienten Mk. 10.— Wochenlohn blieben ihr, abzüglich Miete und Möbelabzahlung, nur Mk. 3.— für Essen und Kleidung übrig. „Da können die Kinder natürlich nicht fett werden,“ meinte sie. Zum Schlafen war nur ein Bett mit einem schmutzigen, ganz verunreinigten Strohsack da, das übrige Mobiliar dementsprechend. Sie war einverstanden, mich auf das Städtische Armenamt zu begleiten, wo sie sogleich die Erlaubnis erhielt, die beiden unglücklichen Geschöpfe in das Städtische Kinderasyl zu bringen. Dort blieben sie